

Stanovská, Sylvie: Vergleichende stilistische Untersuchungen zum „Ackermann aus Böhmen“ und „Tkadlec“.

Opera Universitatis Masarykianae Brunensis Facultas Philosophica/Spisy Masarykovy Univerzity v Brně, Filozofická Fakulta, číslo 321, Brno 1999. (Brno, Univ., Diss. 1996) 133 S., 15 Abb.

„Die Rhetorik ist die zweite der sieben freien Künste. Sie führt uns tiefer in die mittelalterliche Bildungswelt hinein als die Grammatik. Uns ist sie fremd gewor-

den.“¹ Das Urteil Ernst Robert Curtius', dessen epochales Werk in der hier zu besprechenden Dissertation übrigens an keiner Stelle erwähnt wird, steckt den Rahmen für eine Untersuchung der stilistischen Merkmale eines mittelalterlichen literarischen Kunstwerks ab. Es verweist auf die Bedeutung und die Funktion rhetorischer Mittel im mittelalterlichen Kontext und zugleich auf die Schwierigkeiten, die sich dem modernen Leser bei ihrer Analyse stellen.

Ein Blick auf die Forschungsgeschichte zeigt, daß in diesem Sinne betriebene stilistische Untersuchungen ganz besonders intensiv am Beispiel des „Ackermann von Böhmen“ versucht worden sind – mit sehr unterschiedlichen und, wie gleich hinzugefügt werden soll, mit vor allem in der älteren Forschung oft methodisch und gedanklich recht einseitigen Ergebnissen. Es ist das große Verdienst von Gerhard Hahn, der auch die vorliegende Studie betreut und gefördert hat, der gesamten Ackermann-Forschung durch seine Überlegungen und Schlußfolgerungen wieder festen Grund gegeben zu haben. Alle neueren Untersuchungen bauen, auch in Fragen von Rhetorik und Stilistik, auf seinen Ergebnissen auf. Dies tut auch Sylvie Stanovská, deren Arbeit ihren besonderen Wert dadurch erhält, daß sie nicht nur den „Ackermann“, sondern auch sein tschechisches Gegenstück, den „Tkadlec“ (Weber) in ihre Überlegungen einbezieht. Die so entstandenen „vergleichenden stilistischen Untersuchungen“ sind hoch willkommen, weil über das Verhältnis beider Werke zueinander, ihre Gemeinsamkeiten, Ähnlichkeiten und Unterschiede, aber auch über ihre Stellung zwischen spätmittelalterlicher Tradition, Humanismus und Renaissance noch immer einige Unklarheit besteht.

Der „Ackermann“ gilt heute meist als Modellfall einer Gerichtsrede mit Gott als dem Richter, in welcher ein Witwer den Tod anklagt, ihm die geliebte Frau geraubt zu haben. In diesem Meisterstück rhetorischer durchformter Dialektik wird eine *causa* aufgespalten in zwei Denkmöglichkeiten, dem Tod als gottgelenkte Naturgesetzlichkeit und dem Tod als Vernichter des unersetzlichen, gottgeschaffenen Einzeldaseins. Am Ende findet diese Antinomie ihre paradoxe Lösung im Urteil Gottes und im demütigen Gebet des Menschen. Der Autor selbst hat in einem Brief an einen Prager Freund darauf hingewiesen, daß es sich um ein rhetorisch komponiertes Werk handele, dessen Figuren und Tropen zur Essenz des Werkes gehören. Einige auffallende Textparallelen zum tschechischen „Tkadlec“ haben den Vergleich beider Werke von Anfang an nahe gelegt. Zwar unterscheidet sich die Ausgangssituation beider Texte nicht unerheblich voneinander: Nicht der Tod der geliebten Frau wird dem personifizierten Tod zum Vorwurf gemacht, sondern dem personifizierten Unglück die Untreue der Geliebten Adlička, die einen anderen geheiratet hat. Doch zeichnet sich auch der „Tkadlec“ durch ein hohes Maß an rhetorischer Gestaltung aus. Auch hier wird die Technik der geblühten Rede, des *ornatus facilis* und des *ornatus difficilis* eingesetzt, über weite Strecken sogar noch intensiver als im „Ackermann“.

Sylvie Stanovská bietet hier eine Analyse ausgewählter, insbesondere der inhaltlich parallel gebauten Kapitel beider Werke, die ein Gesamtbild der charakteristischen

¹ Curtius, Ernst Robert: Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter. Bern-München 1961³, 71.

rhetorischen Merkmale sowie der Arbeitsmethoden beider Verfasser geben soll (S. 9). Da uns Heutigen die Rhetorik „fremd geworden“ ist, gibt sie zuerst eine Übersicht über diejenigen Stilmittel, die in beiden Werken wichtig sind (S. 12–20). Erst danach wird auf die Texte und Textvergleiche selbst eingegangen: „Analyse I. Zur Funktion stilistischer Darstellungsmittel“ als „kontrastive Untersuchung ausgewählter Kapitel unter funktionalem Aspekt“ (S. 23–52) und „Analyse II. Zum Fundus stilistischer Darstellungsmittel“ als „kontrastive Untersuchung [...] unter formalem Aspekt“ (S. 53–89). Der zweiten Analyse ist ein Abschnitt „zum rhythmischen Satzschluß“ angehängt (S. 90–105). Der Vergleich bringt eine Reihe wichtiger Ergebnisse. Deutlich wird – im Gegensatz zu manchen Ansichten in der älteren Forschung – daß sich die rhetorischen Mittel im „Ackermann“ nicht um sich selbst drehen, sondern funktional im Dienst des Inhalts stehen (S. 47). Die Rhetorik des „Ackermanns“ dient dem zielstrebigem Fortschreiten des Textes in seiner Gesamtheit, die Rhetorik des „Tkadlec“ dient eher dazu, einzelne Momente, Affekte und Motive verstärkend hervorzuheben (S. 48). „In diesen Kapiteln wird also nicht Texterweiterung als Selbstzweck gepflegt, es entsteht vielmehr ein neues thematisches Spektrum, das von der Rhetorik im inhaltst dienlichen Sinne unterstützt wird. Das ganze Werk ist darüber hinaus durch das intensive Streben gekennzeichnet, auch die der Argumentation dienenden Begriffe in ihrer vollen semantischen Breite aufzuschlüsseln. Dieses Bemühen führt gelegentlich zu einer Bereicherung des Bedeutungsumfangs eines Begriffs. So gewinnen viele Wörter im Text eine neue semantische Dimension“ (S. 51). „Die Rhetorik stellt also in beiden Werken ein Mittel dar, die Positionen der jeweiligen Streitpartner wirkungsvoll zu vertreten – gegeneinander und auf das Publikum hin gerichtet“ (S. 52). Stanovská kommt zu dem Schluß, daß dabei „das *docere*, mehr aber noch, das *movere* angestrebt ist. Gerade das *movere* wurde in der *ars movendi* des italienischen Humanismus (u. a. durch Petrarca) stark betont.“ (ebd.)

Sylvie Stanovská hat mit ihrer Arbeit auf eine Forschungslücke aufmerksam gemacht und einen Weg zum besseren Verständnis mittelalterlicher Sprachkunstwerke gewiesen. Ihre Überlegungen zum „Tkadlec“ fördern die germanistische Forschung besonders dort, wo sie auch zum Verständnis des „Ackermann“ beitragen. Eine Reihe von Fragen können nun neu oder doch präziser gestellt werden. So wäre es zunächst erforderlich, ihre Ergebnisse in den Gesamtrahmen der „Ackermann“- und „Tkadlec“-Forschung einzubetten. Dies hätte allerdings vielleicht schon der Studie selbst als Schlußkapitel beigelegt werden können. Zumindest zwei nicht zitierte neuere Arbeiten wären dabei zu berücksichtigen, weil deren Autoren gelegentlich von anderen Grundannahmen ausgehen als die Verfasserin.² Dazu tritt jetzt Christian Kienings große Arbeit über den „Ackermann“ mitsamt seinen wichtigen Bemerkungen zum „Tkadlec“ („Rückübersetzung“ des Todes- in einen Fortunadialog)³, die Sylvie Stanovská noch nicht benutzen konnte. Auch könnten

² Schamschula, Walter: Der „Ackermann aus Böhmen“ und „Tkadleček“. Ihr Verhältnis in neuer Sicht. *Bohemia* 23 (1982) 307–317. – Kiening, Christian: Hiob, Seneca, Boethius. Traditionen dialogischer Schicksalsbewältigung im „Ackermann aus Böhmen“. *Wolfram-Studien* 13 (1994) 207–236.

³ Kiening, Christian: Schwierige Modernität. Der „Ackermann“ des Johannes von Tepl und die Ambiguität historischen Wandels. Tübingen 1998, 312. (MTU 113).

an manchen Stellen die oft eher intuitiv anmutenden Abschnitte der „Analyse“ genannten Kapitel durchaus etwas analytischer angelegt werden. Weiter wäre noch etwas grundsätzlicher der Frage nachzugehen, ob die Formen und Funktionen des Stils durch eine exakte Analyse der stilistischen Mittel allein vollständig erfaßt werden können. Textlinguistische Überlegungen, die gerade für diese Texte fruchtbar sein können, wurden nicht angestellt. Harald Weinrichs Textgrammatik erscheint zwar im Literaturverzeichnis,⁴ bleibt jedoch Ornament. Ein Streitgespräch (oder ein „dialektisches Gespräch“, Kiening) ist aber ein exemplarischer Gegenstand der historischen Dialoganalyse und nimmt damit einen zentralen Platz in der Erforschung der Geschichte der mittelalterlichen Kommunikationsformen ein.

⁴ Weinrich, Harald: Textgrammatik der deutschen Sprache. Mannheim-Leipzig-Wien-Zürich 1993.